Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 12

Artikel: Ist Herausforderung notwendig? : Erfahrungen aus Lebenskundeunterricht und Jugendberatung

Autor: Rieser, Adi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079886

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist Herausforderung notwendig?

Erfahrungen aus Lebenskundeunterricht und Jugendberatung

Von Frau Adi Rieser

Vor einigen Jahren ergriff die damalige Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe an der Gewerbeschule der Stadt Zürich, Fräulein Elisabeth Müller, die Initiative für einen Unterricht in Lebenskunde. Sie spürte, daß die jungen Mädchen zwar gut auf ihre berufliche Tätigkeit hin ausgebildet wurden, daß ihnen aber ganz Wesentliches für das Leben, das sie erwartet, nicht gegeben wird.

So stand ich denn eines Tages als Psychologin vor einer Mädchenklasse mit dem Auftrag, Lebenskunde zu erteilen. Die Klasse war klein, das Ereignis sehr ungewohnt. Die angehenden Coiffeusen gaben mir recht deutlich zu verstehen, daß sie von mir nicht sehr viel Gutes erwarteten. Sie legten sich in den Bänken quer, musterten mich und warteten auf allfällige moralische Sprüche über die heutige Jugend. Ich ließ mir nichts anmerken und versuchte, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Ich begann zu fragen, ob es immer leicht sei, ein junger Mensch zu sein, wo die Schwierigkeiten lägen, und ob man lernen könne, das Leben besser zu meistern? – Nach der Pause kam eines der Mädchen zu mir und entschuldigte sich im Namen der Klasse für das ekelhafte Benehmen. Sie hätten eben gedacht, da werde eine Moraltante kommen, die ihnen Anstand und gutes Benehmen beibringen wolle.

In jener Klasse war schon viel «Wissen» vorhanden, vor allem Wissen um traurige, ja widerwärtige Dinge. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, welch negatives Menschenbild diese Mädchen aus den Gesprächen einiger Kundinnen im Coiffeursalon sich aufgebaut hatten.

«Wir fühlen uns nicht ernst genommen!»

Langsam kam ich den Jungen näher. Von Klasse zu Klasse waren die Situationen und Fragen anders. Floristinnen wirkten sehr still und introvertiert, die Coiffeusen hingegen eher extravertiert. Um die Anliegen der Jugendlichen besser kennen zu lernen, führte ich den Unterricht in Gesprächsform.

Die hauptsächlichste Klage, die ich zu hören bekam, war: «Wir fühlen uns einfach nicht ernst genommen! Oft ist das Gespräch mit der älteren Generation gar nicht möglich, man wird einfach abgestellt.» Und selbst, wenn es zum Gespräch kommt, wird dessen Wirkung nur allzuoft wieder zunichte, weil viele Erwachsene die geheimsten Dinge brühwarm der ganzen Verwandtschaft und womöglich der Nachbarschaft weitergeben. Diese Vertrauensbrüche treffen den jungen Menschen sehr schmerzlich, jeder Mensch möchte in seiner Situation ernst genommen werden. Niemand schätzt es, zum Objekt gemacht zu werden.

Der offene und echte Dialog, dem aber auch der Humor nicht fehlt, wird mit Begeisterung aufgenommen. Nichts wird verklausuliert, alle Fragen werden offen beantwortet. Diese helfen ja, die Problematik zu erkennen, sei sie als Frage noch so einfach formuliert. Jeder Schüler muß spüren, daß er als Persönlichkeit für voll genommen wird. Und auch der Klasse wird mitgeteilt, daß das Gesprochene nicht breitgeschlagen werde, sondern vertraulich von allen Beteiligten zu behandeln sei.

Die wichtigsten Themen, über die gemäß Anordnung des BIGA im Lebenskundeunterricht gesprochen wird, sind folgende: Kameradschaft und Freundschaft, Verliebtheit und Liebe; Bedeutung und Unterschiede der geistigen und körperlichen Liebe bei Mann und Frau, Erbanlage, Unterschiede hinsichtlich Erziehung, Alter, Rasse, Sprache, Temperament, soziales Milieu, Stand, Religion und Bildung; voreheliche Beziehungen, außereheliche Mutter- und Vaterschaft, Mußheirat, Abtreibung, Homosexualität, Geschlechtskrankheiten; dann auch die Verantwortung für sich, den Partner und die Familie, gegenseitige Achtung der Ehepartner; Gestaltung des Familienlebens, Versöhnlichkeit, das Kind in der Ehe, Familienplanung etc. Zur Verfügung stehen im Ganzen acht bis zwölf Unterrichtsstunden.

In der Familie oder in der Schule?

Die sexuelle Erziehung gehöre in die Familie, hören wir immer wieder sagen. Diese Auffassung vertrete auch ich, nur sieht es in der Praxis ganz anders aus, als es sich die Erzieher wünschen möchten. Die meisten Eltern sind zu sehr befangen, um frei über die sexuellen Beziehungen zwischen den Geschlechtern sprechen zu können. So wie in der allgemeinen Erziehung bei den Eltern oft große Hilflosigkeit herrscht, so besteht sie erst recht sexuellen Fragen gegenüber.

Daher ist es nicht erstaunlich, daß nur ein ganz kleiner Prozentsatz der Lehrlinge und Lehrtöchter mit genügend Wissen und Verantwortung dem andern Geschlecht begegnen können. Auf meine Frage, warum die Schüler am Klassengespräch so wenig teilnehmen, bekam ich hin und wieder die Antwort: «Weil wir keine Ahnung von dem haben, was Sie uns erzählen!» – Ein Mädchen sagte einmal ganz spontan: «Jetzt gang i aber der Mueter go verzelle, was sie eus alles hetti sölle säge.»

Aber auch in den Fällen, wo die Eltern ihr Möglichstes taten, fiel das Gespräch über die Partnerwahl mangelhaft aus. So äußerte sich eine Lehrtochter folgendermaßen: «Die Gefahrenquellen sind in letzter Zeit so gewaltig gestiegen, die Lebensverhältnisse haben sich so geändert, daß es nichts schadet, von einem Fachmann und Kenner dieser Dinge aufgeklärt und unterrichtet zu werden. Meine Eltern sind sehr offen im Gespräch, und doch spüre ich immer wieder, wie ich sie mit allzu direkten Fragen in Verlegenheit bringe.» Weit verbreitet ist die Auffassung unter den Lehrtöchtern und Lehrlingen, daß es in einem gewissen Alter besser und leichter sei, mit einem Menschen, der außerhalb der Familie steht, heikle Fragen zu besprechen.

Eine weitere Gefahr besteht darin,

Herausforderung

daß die jungen Menschen wohl viel wissen, aber oft gewisse Zusammenhänge von Gelesenem und Gehörtem nicht herstellen können. In den meisten Illustrierten und Zeitschriften finden wir Beiträge zur Partnerwahl, bessere und schlechtere, verantwortungsbewußte und verantwortungslose, kluge und dumme. Der junge Mensch, der seine Maßstäbe noch nicht gefunden hat, neigt nun dazu, nur Gedankenfetzen aufzunehmen, und zwar diejenigen Gedankenfetzen, die ihm in die momentane Situation hineinpassen.

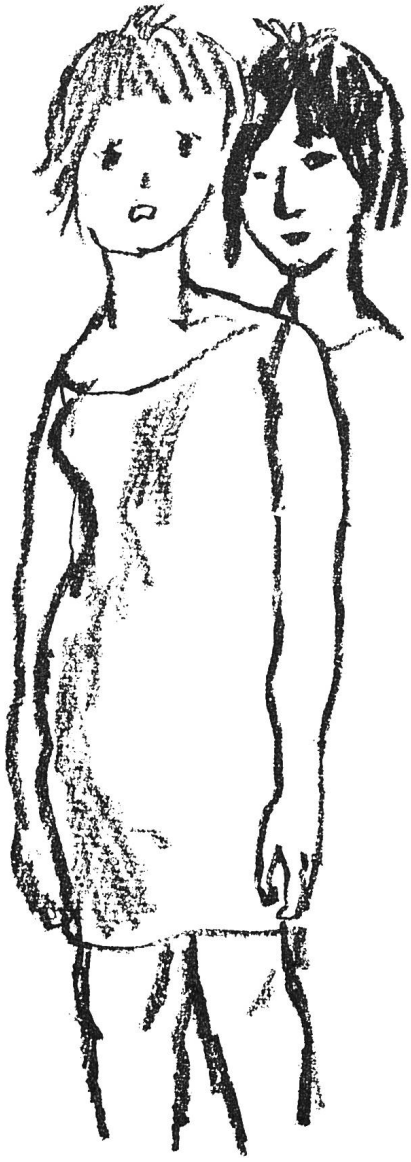
In gemischten Klassen ist die Ausgangslage für das Gespräch zwischen den Geschlechtern besonders günstig. So hören sie nicht nur über die Andersartigkeit von Mann und Frau, sondern erleben das andersgeartete Denken und Fühlen der Geschlechter in der Klasse.

Nachdem zum Beispiel einmal ein Jüngling behauptet hatte, man könne jedes Mädchen «haben», und die Mädchen ihrerseits bestätigten, die Burschen wollten ja immer nur «das Gleiche», meldete sich ein sonst Schweigsamer zum Wort: «Ist es eigentlich nicht schade», fragte er, «wenn man den Geschlechtsverkehr der Ehe vorausnimmt? Kann man bei diesem Tun überhaupt ein ruhiges Gewissen haben? Und wenn dann mit der Monatsregel etwas nicht mehr klappt, kommt man dann nicht in Panik? Und wenn das Mädchen gar schwanger wird?»

Dieser Beitrag gab dem Gespräch eine ernste Wendung, und zwar ohne mein persönliches Dazutun. So vieles kommt ins richtige Geleise im gemeinsamen Abtasten, Erwägen, Überlegen. Viele Junge denken real und verantwortungsbewußt. Sie sind auch um den Mitmenschen ehrlich besorgt, nicht nur um sich selbst.

Die Einzelberatung

Bald zeigte es sich, daß die Lebenskundeunterrichtsstunden nicht der Ort sein können, wo auch noch die privaten Probleme der einzelnen Schüler zu besprechen sind. Immer



Illustrationen Heiri Steiner

wieder wurde ich um ein Gespräch unter vier Augen gebeten. Durch das Verständnis und den Einsatz der Vorsteherin kam so unsere Jugendberatungsstelle zustande. Eigentlich habe ich erst in diesen persönlichen Fühlungnahmen den ganzen Ernst meiner Aufgabe erkannt. All das, was im Klassenverband nicht zur Sprache kam, wurde hier, in der persönlichen Aussprache, erzählt. Aber Herz und Mund öffneten sich erst, nachdem ich versichert hatte, daß nie jemand etwas von dem hier Besprochenen erfahren werde. Gerade die Schweigepflicht ist es, die vielen Lehrtöchtern, darunter auch schwer gefährdeten, den Weg zu mir ebnet. Diese Pflicht schützt ja nicht nur sie selbst, sondern alle Mitbetroffenen, Eltern, Lehrer, Lehrmeister, Freunde etc. Man will ja auch niemanden verraten. So fühlen sie sich auch ernst genommen und gleichberechtigt, was eigentlich selbstverständlich sein sollte. Oft werde ich aufgesucht, weil der junge Mensch aus Rücksicht auf ihm nahestehende Personen lieber mit einem Fremden über heikle Fragen oder tiefgehende Anliegen spricht.

Eine Schülerin sagte mir einmal ganz offen, daß sie ihre Mutter nicht zu sehr belasten möchte, ihr sozusagen gerne die Sorgen ersparte. Eine andere wiederum meinte, die Eltern würden vielleicht falsche Schlüsse ziehen und sich mehr Sorgen machen, als nötig sei. Ich halte es für ein Zeichen von Selbständigkeit, den Schritt zum Fachmann zu wagen.

Worüber wird in der Sprechstunde gesprochen?

Anfangsschwierigkeiten in der Lehre sind eines der Themen: sie entstehen durch den Übertritt von der Geborgenheit im Elternhaus und in der Schule ins Berufsleben und in die Welt der Erwachsenen, sehr oft aber auch durch die Zerstörungen idealisierter Vorstellungen des gewählten Berufes.

Schwierigkeiten treten auch in der Schule häufig auf, vor allem Konzentrationsschwächen. Der Wille wäre da, aber Ängste, Unsicherheit und die Sorge, nicht zu bestehen, erschweren das Lernen.

Selbstverständlich gibt es immer wieder solche, denen die Schule an und für sich verleidet ist, hier geht es vor allen Dingen darum, den jungen Menschen Mut zum Durchhalten zu machen, aber auch Mut zu sich selbst.

Erstaunlich viele Schüler leiden unter Prüfungsängsten. Die Ursache ist im allgemeinen im mangelnden Selbstvertrauen zu suchen. So klagen viele immer wieder über starke Minderwertigkeitsgefühle, auch über ihre Angst vor der Zukunft. Das Jungsein sei doch so schwer und das Leben bedrohlich. Auch die Weltsituation bedrückt viele.

Eine meiner wichtigsten Aufgaben sehe ich darin, das Selbstwertgefühl der Lehrtöchter zu heben und ihnen dadurch ihr inneres Gleichgewicht zu festigen. Sie werden nun vielleicht fragen, ob das nun so wichtig sei bei der heutigen «selbständigen» Jugend?

Ja, das äußere Leben scheinen sie

oft mit Leichtigkeit zu meistern. Trotzdem kann die seelisch-geistige Entwicklung gehemmt sein. Die sogenannte Sicherheit, vor allem dort, wo sie besonders unangenehm auftritt, steht auf sehr wackligen Beinen. Hinter dem all zu forschen Benehmen verstecken sich Unsicherheit und Minderwertigkeitsgefühle.

Es geht immer wieder darum, zusammen den Weg zu finden und die mitmenschlichen Beziehungen zu verbessern. Wie kann man den Lehrmeister, die Mitarbeiter, den Lehrer, die Eltern und die Geschwister oder den Vormund besser verstehen? Und was kann der junge Mensch beitragen, um die Atmosphäre erträglicher zu gestalten?

1000 Fragen um den Freund

«Wie weit sollte man gehen, man will doch modern sein, nicht antik, die andern lachen einen aus, sagen, man sei nicht normal, wenn man nicht ... Was soll man wirklich tun, ich möchte Ihre Meinung wissen!» – Oder man war modern und nicht antik und hat jetzt Ängste bis zur Depression. Man kommt daraus nicht mehr heraus, weil man den Freund nicht verlieren möchte ...

Junge Menschen mit Selbstmordgedanken, Pillensüchtige, sexuell Verwahrloste, Luxusverwahrloste kommen immer wieder in meine Sprechstunde. Es herrscht eine große Not in vielen jungen Menschen. Es gab Fälle, wo ich nur noch als «Feuerwehr» auftreten konnte, um zu löschen, was noch zu retten war.

Ein Drittel der Ratsuchenden stammen aus schwer zerrütteten oder schwierigen familiären Verhältnissen. Aber auch Lehrtöchter aus geordneten Familien finden sich oft im Leben nicht mehr zurecht.

Das Erfreulichste der Jugendberatung ist die Erfahrung, daß vieles vermieden werden kann, was zu ernsthaften Schädigungen und Störungen führen könnte.

Unbewußte Ziele erkennen

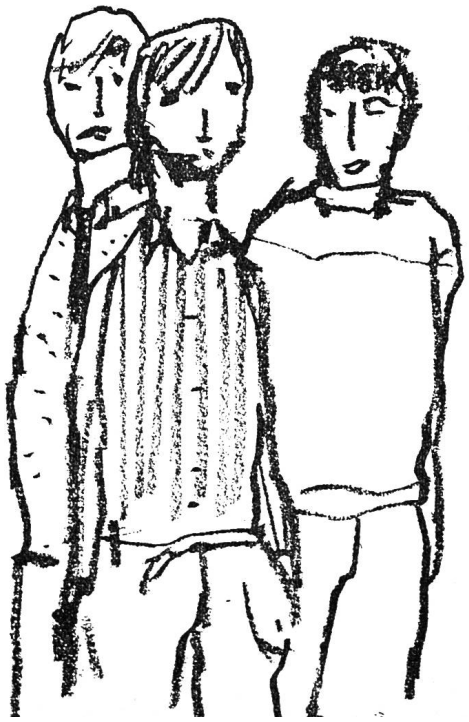
Betrachten wir kurz die Lage des jungen Menschen etwas näher: Die Jahre zwischen fünfzehn und zwanzig sind geprägt einerseits durch die Ablösung vom Elternhaus und anderseits durch die Entwicklung zur Eigenständigkeit und Selbständigkeit: das anzustrebende Ziel ist, ein verantwortungsbewußter und entscheidungsfähiger Mensch zu werden.

Am besten ist der junge Mensch dran, der den Kontakt mit den Eltern nicht verliert, der über alle seine Probleme mit ihnen sprechen kann, der trotz seinen oppositionellen Auffassungen nicht abgewiesen, sondern angehört wird, und dessen Eltern die Richtlinien in der Erziehung nicht verlieren, sich nicht durch den jungen Menschen irritieren lassen.

Gut daran ist auch noch der, der in der Verwandtschaft oder außerhalb der Verwandtschaft einen Menschen zur Seite hat, der ihn versteht und der ihn so anspricht, daß er als Mensch offen bleibt.

Sieht es aber nicht bisweilen so aus, als ob uns der Jugendliche herausfordern möchte, ja herausfordern müsse? Die Herausforderung geschieht oft wie unter einem Zwang.

Der Jugendliche ringt um Selbsterkenntnis und zugleich um Bestätigung seiner selbst. Und gerade weil er noch nicht recht weiß, wer er ist, möchte er jemand sein. So fordert er den Erwachsenen heraus, ohne recht zu wissen, was er damit bezweckt. Er sucht den Kampf, um seine Kräfte zu messen.



Nun kommt es darauf an, ob wir auf diese Herausforderung hereinfallen. Fallen wir darauf herein, haben wir zugleich das Signal für den beginnenden Machtkampf gegeben. Das Hin und Her der Worte wird immer krasser. Gegenseitig werden die Aggressionen gesteigert, und bald ist der Familienkrach perfekt. Eine gegenseitige Entfremdung entsteht, die sich bis zur Feindseligkeit steigern kann. Der Weg zurück zur Gemeinschaft ist schwer. Wer soll nachgeben, der Jugendliche oder der Erwachsene? Gibt der Erwachsene nach, so wird er als schwach empfunden, und der Triumph, wenn auch zwiespältig, ist gewiß. Dies geschieht aber nur da, wo der Erwachsene die unbewußten Ziele des Jugendlichen nicht erkennt und deshalb auf den Machtkampf hereinfällt. Erziehung des jungen Menschen ist zugleich die beste Selbsterziehung für den Erwachsenen, sie fordert vor allem Disziplin.

Bevor der Erzieher reagiert, sollte er sich klar sein, weshalb er dies oder jenes tut oder sagt. Sicher kommt einem die Spontaneität oft zuhilfe, aber nicht immer. Deshalb ist es meist besser, wenn wir, bevor wir reagieren und insbesondere dann, wenn wir uns betroffen fühlen, einen Moment der Ruhe bewahren, um Zeit zur Überlegung zu gewinnen. Merkwürdigerweise ist der Jugendliche meist froh, wenn wir auf seine Herausforderung nicht hereinfallen und dadurch die Fäden nicht abreißen. Im Grunde möchte er den Erwachsenen nicht als Feind, auch nicht als Schwächeren erleben. Viel eher steht hinter seinem Verhalten die bange Frage: versteht er mich, steht er zu mir, trotz meinen eigenen Unsicherheiten und Schwierigkeiten? Er braucht ja den Halt des Erwachsenen, er sucht die Persönlichkeit, die ihm Vorbild sein kann.

Kinder und Jugendliche, die Schwierigkeiten machen, haben es schwer – das dürfen wir als Erzieher nie ver-

gessen. Der Jugendliche möchte und braucht die Führung des Erwachsenen, aber nur, wenn er das Mitspracherecht hat, wird er sie akzeptieren. Zu einer offenen Meinungsäußerung kann es nur da kommen, wo wir bereit sind, ruhig zuzuhören, wo wir den Jugendlichen als gleichwertig anerkennen, so daß er spürt, daß wir ihn ernst nehmen. Wir sollten ruhig bleiben können, auch wenn er eine von der unsrigen abweichende Meinung vertritt.

Generationenfragen

Jede Generation wächst in die Zeit hinein, in die sie geboren wurde. – Wir Menschen brauchen das rückblickende oder geschichtliche Denken, aber nur dann ist es fruchtbar, wenn es uns hilft, die Gegenwart zu erkennen und die Zukunft zu gestalten. Nichts bringt den jungen Menschen mehr in Opposition als die Aussprüche «Wo mir jung gsi sind, hämmer säb nöd dörfe», oder «ja früener . . .».

Der Jugendliche steht in seiner Gegenwart, in seiner Auseinandersetzung mit seiner Zeit, deshalb stört ihn so oft das vergangenheitsgebundene Denken des Erwachsenen. Er kann auch den Sinn, den Wert der Tradition noch nicht ermessen, weil er erst seine Richtung, seine eigenen Normen finden muß.

Wir Erwachsenen neigen oft dazu, voll von Vorurteilen allem Neuen gegenüberzutreten. Wir hangen am Gewesenen, weil wir durch dieses geformt worden sind. Dadurch laufen wir Gefahr, ihm, dem Vergangenen, eine Allgültigkeit zu geben. So machen wir den gleichen Fehler wie der Jugendliche: zwei Rechthaber stehen sich gegenüber.

Was uns fehlt, ist Toleranz

Toleranz wird meist vom andern, aber nicht von sich selbst gefordert. Halten wir starr an unserer Meinung fest, sind wir unfähig, den andern zu erkennen und zu ertragen. Wir vergessen, daß dadurch der Jugendliche und auch wir fixiert und schließlich nicht mehr in der Lage sind, uns gegenseitig anzuhören. So prallen zwei verschiedene Welten aufeinander, die sich in dieser Form niemals finden können. Anstelle der ehrlichen Auseinandersetzung tritt ein Machtkampf mit Angriff und Verteidigung. Hier werden sich die Generationen zu Feinden. Der Jugendliche wird verstockt und verbockter. Seine Reaktionen werden für den Erwachsenen immer unbegreiflicher, er sucht Zuflucht und Verständnis bei Gleichaltrigen, und seine Familie wird ihm fremd und fremder.

So wird er tatsächlich zum Unverstandenen. Die intime Gemeinschaft der Familie zerbricht, und der junge Mensch fühlt sich heimatlos. Keiner traut mehr dem andern. Der Jugendliche braucht aber den Rückhalt der Familie dringend, um wachsen und erwachsen werden zu können. Hier wird der Stoßseufzer des jungen Menschen verständlich: «Warum lassen einem die Eltern nicht erwachsen werden? Warum lassen sie nicht mit sich reden?»

Die feindliche Atmosphäre zuhause oder am Arbeitsplatz okkupiert das Denken des jungen Menschen. Er fühlt sich gebunden, weil man ihn nicht freigeben will. Im Grunde möchte er von den Eltern anerkannt werden. Jeder Mensch braucht Anerkennung um zu wachsen.

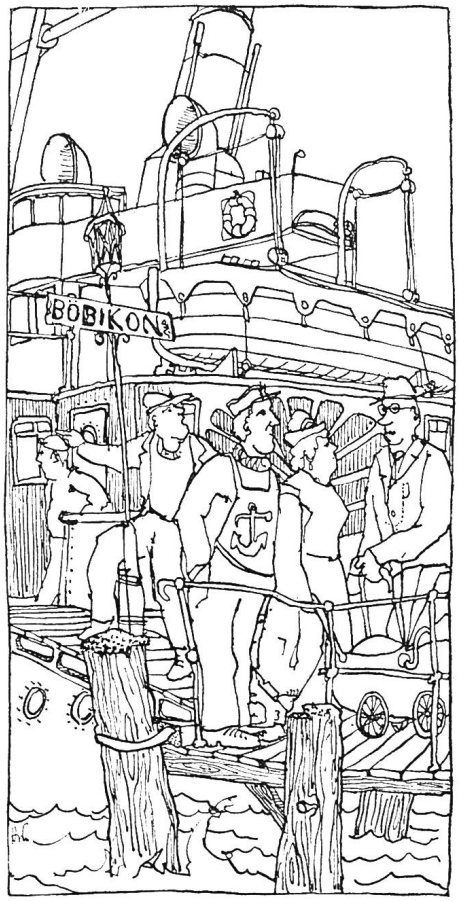
Der Jugendliche kämpft wie kein anderer um seine Bejahung, er steht noch auf wackeligen Füßen und benötigt das Vertrauen der Erwachsenen. Fühlt er sich von den Erwachsenen akzeptiert, so fällt es ihm auch leichter, seine Fehler und Fähigkeiten zu erkennen. So lernt er zwischen den verschiedenen Möglichkeiten wählen und Entscheidungen treffen. Er muß seine Kräfte nicht mehr in der Opposition verpuffen – ich meine die Opposition, die durch die Verbote hervorgerufen wird, in der man das Gegenteil behaupten muß, obwohl man im Grunde genommen fühlt, daß der Erwachsene recht hat. Kritik ist besser zu ertragen und auch anzunehmen, wenn man sich grundsätzlich angenommen fühlt. Negative Kritik demütigt, schlägt die Türe zur Vertraulichkeit zu. Erziehen heißt, Abstand von sich selber nehmen.

Durch die so gewonnene Distanz werden wir Erwachsene frei und erst richtig in die Lage gesetzt, den andern so gut wie möglich zu erkennen. Solange uns die eigene Empfindlichkeit im Wege steht, wird eine echte Begegnung verhindert.

Wir müssen uns die Frage stellen, warum wir Schweizer in unserem Privatleben nicht etwas demokratischer sind. Was würde das bedeuten: Gleichwertigkeit aller Menschen? – Gleichwertigkeit, nicht Gleichheit. Gleichwertigkeit will sagen, daß alle, ohne Rücksicht auf persönliche Unterschiede und Talente eben denselben Anspruch auf Achtung und Würde als Mensch haben. Das Kind *und* der Jugendliche wären da miteinbezogen. ■

Vexierbild von heute

von Henry Wydler



Wo ist der Kapitän?